Ein neues Zeitalter

Instrumentenbau und menschliches Selbstverständnis

Von Klaus Härtel

Der Komponist und Musiktheoretiker Johannes Tinctoris beschrieb es im Jahre 1487 sehr genau: »Die Schalmeispieler spielen auf Instrumenten unterschiedlicher Größe. Einige sind hoch für die Oberstimmen, einige sind tief für die Mittel- und Unterstimmen. Zur Ausführung treten Blechbläser zur Schalmeigruppe hinzu und diese spielen mit großem Wohlklang auf einem Instrument, das in Italien trompone, in Frankreich aber saqueboute genannt wird. Und wenn alle diese Instrumente zusammenkommen, nennt man das alta.« Die Rede ist von der Alta Capella, dem Bläserensemble, das in der Renaissance in nahezu jeder Stadt und an den Höfen Europas zu finden war.

Der Begriff »Renaissance« (aus dem Französischen für »Wiedergeburt«) wurde erstmals 1550 verwendet, aber erst im 19. Jahrhundert geprägt, um das kulturelle Aufleben der griechischen und römischen Antike im Europa des 14. bis 17. Jahrhunderts zu kennzeichnen. Die Renaissance beschließt das Mittelalter und geht einher mit dem Humanismus. Und mit eben dieser Entdeckung von sich selbst entdeckt der Mensch parallel die Natur und die Welt. In die Zeit der Renaissance fallen unter anderem die Entdeckung Amerikas (Christoph Columbus, 1492), der Aufschwung von Naturwissenschaften (Nikolaus Kopernikus, Galileo Galilei und Johannes Kepler) und die Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johannes Gutenberg (1455). Ein neues Menschenbild entsteht. Der Mensch gilt nun als Genie (wenn auch als schöpferische Kraft in einer übergeordneten göttlichen Macht) und trägt neues Selbstbewusstsein zur Schau (Martin Luther). In der Malerei werden Natürlichkeit angestrebt, die Perspektive ausgebildet und der Mensch ins Bild gerückt (Albrecht Dürer, Michelangelo). Die Architektur erfährt eine neue Einfachheit der Linie, die Bildhauerei entdeckt die freistehende Gestalt.

Und auch Musik gilt nun als Werk von (nicht mehr anonymen) Komponisten. Die Renaissance-Elemente führen gegenüber dem Mittelalter – vor allem der Gotik – zur Vermenschlichung der Musik. So weicht der hohe Spaltklang dem Vollklang, der Akkord entsteht, statische Quint-Oktavklänge werden von weichen Terzen und Sexten überflutet, die komplizierte gotische Rhythmik weicht einer pulsierenden Lebendigkeit und die einfache, vom menschlichen Atem gegliederte Melodie wird zum Ideal. Musik ertönt nun nicht mehr allein zum Gotteslob, sondern auch zur geselligen Unterhaltung. Zwar steht die Vokalmusik in der Renaissance im Mittelpunkt (Schulzentren sind Cambrai, Paris, Venedig, München und Rom), doch auch in der Instrumentalmusik wird ein neues Zeitalter eingeleitet.

In den Kirchen beginnt die Orgel langsam Fuß zu fassen. Orgelbücher mit Noten und Lehrbücher entstehen. Die Vorherrschaft übernimmt im 16. Jahrhundert Italien. An San Marco in Venedig werden neue Formen der Orgelmusik eingeführt und von dort aus verbreitet: Toccata, Präludium und Präambulum, Ricercar als Vorläufer der späteren Fuge, Fantasie und Canzona gingen in das Repertoire der Orgelspieler ein. Das gebräuchlichste Hausinstrument der Zeit ist die Laute. Gesänge und Ensemblestücke wurden mit ihr begleitet, ebenso konnten Vokalwerke für Laute umgeschrieben werden. In die Zeit der Renaissance fällt auch die erste große Instrumentenentwicklungswelle im neuzeitlichen Europa. Das mittelalterliche Instrumentarium wird weiterentwickelt und es tauchen viele neue Instrumente auf der Bildfläche auf. Insbesondere für die Holz- und Blechbläser werden zahlreiche Instrumente erfunden und in Anlehnung an das Gesangsquartett gleich in mehreren Stimmlagen gebaut. In der Regel gab es von Schalmei, Pommer, Zink und Co. die Größen Sopran (oder Diskant), Alt, Tenor und Bass gebaut. Damit war Ensemblespiel möglich (siehe auch Seite 32).

Heute erlebt die Renaissancemusik übrigens gerade ihre Wiedergeburt. Einer der das besonders gut weiß, ist der Musiker und Historiker Bernhard Stilz. Stilz nämlich ist Fachbereichsleiter für Alte Musik und Blasinstrumente an der Musikschule der Landeshauptstadt Saarbrücken, unterrichtet Hauptfach und Fachmethodik/Didaktik Blockflöte an der Hochschule für Musik Saar sowie historische Blasinstrumente und Musik des Mittelalters und der Renaissance am Dr. Hoch's Konservatorium der Stadt Frankfurt. Stilz studierte Blockflöte, Musikwissenschaft, Geschichte, Kunstgeschichte und Erziehungswissenschaft in Saarbrücken sowie Alte Musik an der Schola Cantorum in Basel. Dort legte er 1992 ein Konzertdiplom (»Schwerpunkt Ensemble«) mit Blockflöte, Dulzian, Schalmei/Pommer und Krummhorn ab. Als sich Bernhard Stilz für die Renaissancemusik zu interessieren begann, »war die noch gar nicht so populär«, erzählt er. »Ich bin in einer klassisch-romantisch geprägten Musikerfamilie aufgewachsen und war dazu auserkoren, weil ich der Kleinste war, Geiger im Quartett zu sein.« Er habe dann eigentlich überhaupt nichts mit Musik machen wollen, gesteht er, sei dann aber über die Blockflöte zur Renaissancemusik gekommen. »Ich habe dann – wie Kolumbus – eine neue Welt entdeckt.« Zwar sei die Zahl der »verrückten und verschrobenen Menschen – wie ich« –, die solche Musik machen, noch immer recht überschaubar, doch ob bei den Tonträgern oder im Instrumentenbau, »heute ist man da viel weiter als noch vor 30 Jahren«.

Das Ensemble »capella rinascimento« mit Bernhard Stilz. In den Händen halten die Musiker einen Satz tiefer Fagotti bzw. Dulzianen (Tenor, Bass, Großbass, Kontrabass). Auf dem Boden steht ein Satz Pommern: Schalmei, zwei Altpommern, Tenor- und Basspommer).

Das Spannendste sei für ihn nicht unbedingt, die Musik von damals so echt, so originalgetreu wie möglich nachzuspielen. Bernhard Stilz ist getrieben von Abenteuer und Pioniergeist. »Ein Beethoven ist schon tausende Male eingespielt worden – ein Orlando di Lasso eben nicht.« Jedes Mal, wenn er in Bibliotheken stöbere, entdecke er wieder etwas Neues. Im Jahr 2008 erschien die von Bernhard Stilz initiierte CD »Krummhorn, cromorne, storto, tournebout?«, eingespielt vom Ensemble »Syntagma Amici« (Ricercar RIC 262 in der Serie »instruments«) – eine in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerte CD. Zum einen, weil der charakteristische, sehr eigene, knarrige Ton des Krummhorns hier eindrucksvoll auf einer ganzen CD dargestellt wird, und dass zum anderen die Musik sehr lebhaft und mitreißend gespielt ist. »Macht noch mehr von dieser herrlichen Musik!«, schrieb eine Kritikerin. »Etwa zehn Jahre hat es gedauert, diese CD zu machen«, erzählt Stilz. Denn wichtig sei ihm gewesen, dieses Instrument »anständig zu dokumentieren«. So seien Quellen gesichtet und Musik gesammelt worden. »Sieben Jahre lang habe ich Instrumente gebaut.«

Die »Alta Capella« musizierte standardmäßig mit Schalmei, Pommer und Zugtrompete, wie auf dieser Darstellung eines Badefestes (ca. 1460). Interessant ist der vierte Mann am rechten Rand, der offenbar Pause hat und sich mit Lippenmassage locker macht. Ein Beleg dafür, dass der Beruf des Musikers auch damals schon recht anstrengend sein konnte.

In der Renaissance wurde indes nicht nur das Instrumentarium professioneller, sondern auch der Beruf des Musikers kristallisierte sich immer mehr heraus. Während im Mittelalter der fahrende Musiker mitunter als ehr- und rechtloser Geselle durch die Lande zog, suchten die Musiker in der Renaissance den Zusammenhalt in den Zünften. Sie suchten dadurch auch den Schutz der Fürsten. Berufsmusiker – sie galten in der Regel als Handwerker – gab es in drei Kategorien.

Fotos: Bernhard Stilz privat

Die Stadtpfeifer waren in Zünften organisiert, während die Hofmusiker beim Adel angestellt waren. Deren Job war in der Regel besser bezahlt, aber nicht abgesichert. Wenn der Hof den Musikern überdrüssig wurde, wurden diese einfach entlassen. Eine Art Kündigungsschutz gab es nur für die dritte Gruppe, die der Militärmusiker. Hier war selbst der sogenannte Trommlerdaumen – eine Sehnenverletzung durch ausdauerndes Trommeln – noch nicht das Aus beim Militär, es gab ja noch die Küche.

Ein Satz Krummhörner

Stadtpfeifer spielten bei Verlobungen, Hochzeiten, Banketten und anderen festlichen Ereignissen, wie etwa dem Einzug des Landesherrn in seine Stadt. Eine weitere Aufgabe war das Geben des Zeitsignals vom Turm der Stadt, um den Bürgern die Zeit anzuzeigen. Auch wurden sie – oft gemeinsam mit den höfischen Musikern – zur Kirchenmusik herangezogen, da es nur wenige Kirchenmusiker gab. Dabei wurden »normale« Tage im Kirchenjahr mit Posaunen und Zinken gespielt, Festtage mit Trompeten und Pauken. Die Redewendung »mit Pauken und Trompeten« als ein Idiom für etwas Großartiges stammt aus dieser Zeit. Im Gottesdienst duplizierten die Stadtpfeifer die Singstimmen des Chores, die sogenannte Collaparte-Begleitung. Als besonders beeindruckend schildern Zeitzeugen den Einzug der siegreichen Truppen nach den Türkenkriegen in Wien: Abwechselnd Kantorei und Stadtpfeifer von den Dächern, dazwischen die Heeresmusik und Kanonendonner. Stadtpfeifer spielten öffentliche Dienste oft unentgeltlich, aber erhielten Steuer- oder Wehrdienstbefreiung oder wurden in Naturalien wie Brennholz, Nahrungsmittel oder Bier ausgezahlt.

Das Bläser-Ensemble der Renaissance ist die schon eingangs von Johannes Tinctoris erwähnte »Alta Capella«. Die Standardbesetzung besteht aus Schalmei, Pommer und Zugtrompete (siehe Bild auf Seite 32). 1480 wird die Posaune erstmals auf einem Bild dargestellt und wird fester Bestandteil der »Alta Capella«. Ab dem 15. Jahrhundert ist die »Alta Capella« eine laute, repräsentative Alternative zu den königlichen Trompeten. Die Bläser waren zuständig für den Tanz und die Umrahmung festlicher Anlässe. Zu politischen Empfängen spielten die Ensembles ebenso auf wie zu Markteröffnungen, Wahlen oder Gerichtsbeschlüssen.

Heute erkennt Bernhard Stilz in der Musik vieler Musikgruppen Elemente der Renaissance wieder. »Wenn ich beispielsweise an ›Corvus Corax‹ denke – die spielen zwar ›Mittelalterrock‹, aber das hat teilweise mehr mit Renaissance zu tun.« Da nehmen es die »Könige der Spielleute« mit ihren Schalmeien und Zinken historisch nicht so ganz genau. Doch auch in der Folklore Ungarns oder der Bretagne erkennt man Renaissance-Elemente. Wie die Musiker das damals genau gespielt haben, wird man nie hundertprozentig darstellen können. Schließlich gab es noch keine CDs (und auch keine Musikkassetten) und die Musik muss aus Quellen erarbeitet werden. »Wir suchen nach dieser Musik – nicht der Authentizität wegen, sondern wegen des Pioniergeistes«, erklärt Bernhard Stilz. Der Weg ist das Ziel. Zumal in der Renaissance viel improvisiert wurde. Taktstriche beispielsweise gab es nicht und auch bezüglich der Spielweise »steht in den alten Noten viel weniger drin« als man heute gewohnt ist. »Es gab keine – oder nur wenige gedruckte – Noten, es gab keine Notenständer. Das wurde alles auswendig gespielt. Was natürlich auch den Schutz des Urheberrechts bedeutete.«

Authentisch spielen, aus alten Schriften musizieren – geht Renaissancemusik eigentlich auch mit dem Saxofon? »Aber natürlich!«, lacht Stilz. Erst kürzlich habe er einen Konzertabend veranstaltet, der abwechselnd von einem Renaissance-Ensemble und einem Jazztrio gestaltet wurde. Und da die Blockflötistin den Jazz beherrschte, spielte sie dort auch einmal mit. Und der Jazz-Saxofonist spielte kurzerhand einen »Cantus firmus« von Palestrina mit. »Und wenn alle diese Instrumente zusammenkommen, nennt man das alta«, wie Johannes Tinctoris wusste – laut, ehrwürdig, erhaben. ■

Die CDs zur Epoche

• »Krummhorn, cromorne, storto, tournebout?«
Ensemble Syntagma Amici (Dir. Bernhard Stilz); Ricercar RIC 262 (2008) aus der Serie »instruments«

• Guide des Instruments de la Renaissance
Ricercar RIC 95001 (1995), 3 CDs

• A guide to period instruments / Leitfaden durch die historischen Instrumente
Ricercar RIC 100 (2009, Neuauflage von 1995), 8 CDs und ausführliches Begleitbuch

• Fagotto, Basson, Dulcian, Curtal?
Ensemble Syntagma Amici
(Dir. Jeremie Papasergio)
Ricercar RIC 273 (2000)
aus der Serie »instruments«

clarino.print

bläsermusik international

Das Fachmagazin clarino.print widmet sich – entsprechend seinem Untertitel »bläsermusik international« – allen Bereichen der Bläsermusik und richtet sich an ambitionierte Amateure.
Als Abonnent haben Sie gleich mehrere Vorteile:
Sie sparen über 10 Prozent gegenüber dem Einzelverkaufspreis. Sie verpassen keine Ausgabe mehr und sparen die Zustellgebühr.
Als Abonnent erhalten Sie zudem die beliebte clarino.cd, die der Zeitschrift in unregelmäßigen Abständen beigelegt ist, kostenlos.

☐ *Ja, ich möchte **clarino.print** abonnieren!*

Schicken Sie mir clarino.print ab der nächsten Ausgabe frei Haus zum Jahrespreis von 50 € in Deutschland oder 58 € in anderen Ländern für 11 Ausgaben an die unten stehende Adresse. Dieses Abonnement gilt zunächst für ein Jahr und ist danach jeweils 3 Monate vor Ablauf des Folgejahres kündbar.

Das Abo geht an:

_____
Vorname, Name

_____
Straße, Hausnummer

_____
PLZ, Wohnort

_____
Telefon/Fax

_____
E-Mail

Schicken Sie den Coupon an:

DVO Druck und Verlag
Obermayer GmbH
Bahnhofstraße 33
86807 Buchloe

oder per Fax:
0 82 41 / 50 08 66

clarino.de

Gewünschte Zahlungsweise bitte ankreuzen:

☐ Ich bezahle bequem durch Bankeinzug
(nur im Inland möglich)

_____ _____
Bankleitzahl Konto-Nummer

_____
Geldinstitut

☐ Ich bezahle gegen Rechnung
(bitte Rechnung abwarten, keine Vorauszahlung leisten)

Widerrufsrecht: Die Bestellung kann innerhalb der folgenden zwei Wochen ohne Begründung bei DVO Druck und Verlag Obermayer GmbH, Bahnhofstraße 33, 86807 Buchloe, in Textform (z. B. Brief oder E-Mail) oder durch Rücksendung der Zeitschrift widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

_____
Datum/Unterschrift